Die Gartenbauwirtschaft

Reichsnährstand

Wirtschaftszeitung des deutschen Gartenbaues

Amtliche Zeitschrift für den Gartenbau im Reichsnährstand

Hauptschriftleitung: Berlin SW 61
Yorckstraße 71 Fernruf F 6. 4406

Nummer 40 | Berlin, Donnerstag, den 3. Gilbhart (Oktober) 1935 | Blut und Boden | 52. Jahrgang

Aus dem Inhalt: Was muß der Gärtner von Sinn, Zweck und Durchführung der Marktordnung wissen? — Ernte — Anordnung Nr. 26 der Garten- und Weinbauwirtschaft betr. Regelung des Absatzes von Speisezwiebeln — Ordnung des Zwiebelmarktes — Ein Orchideenzüchter zeigt uns seine Arbeit — ABC der abzugsfähigen und nichtabzugsfähigen Betriebsausgaben — von kleinen Motorspritzen für die Schädlingsbekämpfung — Bewährung des Holder-Traktors — Koeeiclstein und seine derkesseln — Zur Erinnerung an den deutschen Pomologenverein — Persönliche Mitteilungen — Schützt die Bienen! echau — Anordnung Nr. 27 der Hauptvereinigung der Deutschen Garten- und Weinbauwirtschaft betr. Regelung des Absatzes von Hybridentrauben — Anordnung Nr. 2 des Garten- und Weinbauwirtschaftsverbandes Sachsen-Anhalt, Betr. Verladeprüfung für Kernobst — Einführung der Verladeprüfung in Sachsen-Anhalt — Erntedanktag 1935 — Geleitwort des Reichsministers Darré zum Erntedanktag — Der 11. Internationale Gartenbaukongreß in Rom — Gartenbaustudium an der Universität Berlin — Eine neue Gärtnerlehranstalt — Tagung der Gartenbau- und Friedhofsbeamten im Reichsbund der Deutschen Beamten e. V. in Hamburg vom 4. bis 6. 10. 1935. Hauptvereinigung der Deutschen 10 Gebote für die Zwiebelernte — Wareneingangsbuch — Prüfung Entfernung aus gußeisernen Glie- — Fragekasten — Zeitschriften-

Was muß der Gärtner von Sinn, Zweck und Durchführung der Marktordnung wissen?

Von Friedrich M. Schanz, Dresden

Die deutsche Lebensmittelwirtschaft ist derjenige Zweig der deutschen Volkswirtschaft, in dem bisher die nationalsozialistische Forderung des Dienstes an der Gesamtheit am weitesten durch nüchterne Tat vorwärts getrieben wurde. Das war nur möglich durch den straffen ständischen Aufbau des Reichsnährstandes, der allen seinen einzelnen Gliedern bestimmte Aufgaben zuweist und sie in deren Ausführung auf ein gemeinsames großes nationalpolitisches Ziel ausrichtet: auf die Nahrungsmittelfreiheit des deutschen Volkes in guten und in bösen Tagen.

Es ist naturgegeben, daß dieser Umbruch zwischen der gestrigen Welt des Liberalismus und der werdenden Gemeinschaftsgestaltung des Nationalsozialismus nicht ohne Schmerzen abgeht. Er verlangt zunächst sehr oft wirtschaftliche Opfer. Er fordert vom einzelnen eine Umkehr vom ichbezogenen Gewinnstreben zum pflichtgebundenen Handeln in der Gemeinschaft. Das bedeutet nicht selten Beschränkung der bisherigen Handlungsfreiheit, bedeutet weiter oftmals wirtschaftliche Schwierigkeiten, weil sich die einzelnen Betriebe und Unternehmungen umstellen und in den großen gemeinsamen Arbeitsplan eingliedern müssen.

Die Ehrlichkeit der Gesinnung des Einzelnen zeigt sich dabei in der Art und Weise, in der dieser aus eigenem inneren Antrieb heraus sein Werk künftig gestaltet und die augenblicklichen Schwierigkeiten des Ueberganges von sich aus meistert, wie er sich in den neuen Rahmen der Gemeinschaft einpaßt und wie er die Opfer, die der notwendige Umbau der Wirtschaft ihm auferlegt, trägt.

Um aber aus Ueberzeugung richtig handeln zu können, um das Wesen der durchzuführenden Marktordnung zu verstehen, muß man wissen, um was es geht. Man muß sich also zum geistigen Verständnis der gewaltigen Umstellungen, die heute das Bild der deutschen Wirtschaft neu gestalten, zunächst einmal mit den weltanschaulichen Grundgedanken vertraut machen, aus denen die neuen arteigenen Wirtschaftsformen der nationalsozialistischen Gesellschaftsordnung geboren werden.

Bei diesem Streben kommt man immer wieder auf eine Wurzel: auf den wirtschaftspolitischen Grundsatz des nationalsozialistischen Programms, der da lautet:

„Die vornehmste Aufgabe der Volkswirtschaft besteht nicht in der Erzielung einer höchstmöglichen Rente für das Leihkapital, sondern in der befriedigenden Deckung des laufenden Bedarfes aller Volkskreise."

In diesem einzigen Satz ist die ganze Kluft aufgezeigt, die zwischen der Wirtschaftsauffassung des ichbezogenen Liberalismus und der in der Volksgemeinschaft gründenden Verantwortung des Nationalsozialismus besteht.

Was ist überhaupt Wirtschaft?

Nun, zunächst einmal jede planmäßige Tätigkeit des Menschen, um Werte in irgendwelcher Form zu erzeugen. Das war sie früher und wird sie auch immer bleiben. Dieser technische Vorgang ist jedoch nicht das Maßgebliche. Entscheidend für das Wohl der Gemeinschaft ist der Geist, der der Wirtschaft innewohnt und der hat sich mit den Zeiten gewandelt.

Die Geschichte der Völker lehrt, daß die Wirtschaft, solange sittliche Verantwortung regierte, stets auch Ausdrucksformen fand, die dem Gemeinwohl mehr oder minder gerecht wurden. Trat aber Eigennutz und Selbstsucht in den Vordergrund, dann wuchs sich die Wirtschaft stets zu einem politischen Machtmittel der Besitzenden aus. Das bedeutete immer Erkrankung des Volkskörpers, die allmählich zur Auflösung und schließlich zum Volkstode führte. Auch unser deutsches Volk hat diese Entwicklung mitgemacht. Es war krank geworden, todkrank, bis im letzten Augenblick der Führer kam und im Nationalsozialismus den Weg zur Heilung wies.

Nicht das Geld, die menschliche Arbeit ist die soziale Lebenskraft der Völker! Das ist der Ausgangspunkt aller volkswirtschaftlichen Ordnung im Dritten Reich! Und diese menschliche Arbeit muß geleitet sein vom Verantwortungsbewußtsein des Einzelnen der Gesamtheit seines Volkes gegenüber.

Was ist denn Arbeit?

Ist sie persönlichste Leistung des Einzelnen? Ist sie etwas, das man als bloße Ware ansehen, behandeln und entschädigen kann? — Um ihren innersten Wesen und ihren Maßstäben nahe zu kommen muß man tiefer gehen.

Urquell des Volkes ist der Nährstand. Will man das richtige Verhältnis des Einzelnen zu seiner Arbeit bekommen, muß man also versuchen, vom Nährstand aus die richtige Einstellung zu finden. Der Acker ist ewig, wir Menschen wandern. Ueber das gleiche Stückchen Land zieht in der bodenverwurzelten Familie durch die Jahrhunderte ein Kette Menschen gleichen Blutes. Und der es heute besitzt, er ist nicht Endstück dieser Kette, er ist nur ein Glied, dem sich in seinen Nachfahren immer weitere anreihen werden, genau so, wie er auf andere gefolgt ist.

Die gleiche Verflechtung im Körper des Volkes gilt auch für alle übrigen Volksgenossen, selbst wenn sie nicht das Glück haben, den deutschen Boden betreuen zu dürfen; auch sie sind Glied einer Kette in der großen unsterblichen biologischen Gemeinschaft unseres Volkes, unendlich klein im gewaltigen Naturablauf und doch an seiner Stelle wesentlich. Und so wie mit dem Blut, so ist es auch mit der Arbeit; denn Arbeit ist eine Lebensäußerung des Blutes! Auch sie ist Ausdruck der Volksgemeinschaft im weitesten Sinne. Sie ist

weder Ware, zu der sie das Kapital herabwürdigen möchte, noch ausschließlich Leistung der schwieligen Fäuste, so wie sie die Sozialdemokratie gern darstellen wollte, noch die Ausgeburt eines überragend klaren Gehirnes, als welche der Intellektuelle seine Arbeit nicht selten in falscher Ueberheblichkeit bewertet sehen will.

Der arbeitende Mensch schöpft also mit seiner Arbeit stets aus dem unerschöpflich reichen Born der Vergangenheit seines Volkes; er verarbeitet die Ergebnisse derer, die vor ihm lebten und durch Generationen Baustein um Baustein zu dem schufen, was ihm, dem Gegenwärtigen, heute Grundlage seines Schaffens ist. Jede Arbeit ist also eine Gemeinschaftsleistung des ganzen Volkes, die in ihren Anfängen in irgend einer Weise bis in die Urgründe der Menschheit zurückgreift und seitdem alle Fortschritte von Kultur und Wissenschaft mehr oder minder umfaßt. Wer das begriffen hat, für den gibt es nur noch Eines:

„Arbeiten heißt dienen!"

Aus dieser Ueberzeugung muß er sich in die große Schicksalsgemeinschaft seines Volkes einordnen. Er kann in seinen Mitmenschen nur noch Mitarbeiter sehen, kann nicht mehr für die Ausbeutung des anderen, nicht mehr für den Klassenkampf eintreten.

Um diese sittliche Auffassung der Arbeit, die letzten Endes der Inhalt jeden Lebens und damit die Grundlage der deutschen Wirtschaft werden muß, geht der ganze Kampf Hitlers für eine bessere Zukunft des deutschen Volkes. **Er ist erst dann gewonnen, wenn alle Volksgenossen das sittliche Grundgesetz des neuen Reiches nicht nur als Lippenbekenntnis führen, sondern durch die Tat täglich und stündlich neu beweisen: „Ich bin nichts, mein Volk ist alles!"** Der auf dem Gedanken der Volksgemeinschaft gründende deutsche Sozialismus ist nicht die Vergesellschaftung aller Besitzverhältnisse, sondern eine gemeinsame Zielsetzung für das Handeln des Einzelnen im Dienste der Gesamtheit.

(Fortsetzung Seite 2)

Der deutsche Gärtner steht am Sonntag auf dem Bückeberg

Holzschnitt von Rudolf Nage

Ernte

Nur noch wenige Tage trennen uns von der Stunde, in der der Führer auf dem Bückeberg den Dank der gesamten Nation für die diesjährige Ernte zum Ausdruck bringen wird. Auch wir Gartenbauer, die wir unsere Erzeugnisse ebenfalls der Scholle abringen mußten, können uns demselben freudig anschließen. Abgesehen von manch schwierigen Witterungsverhältnissen, wie z. B. der Frost im Wonnemond (Mai) und die Trockenheit in den Sommermonaten, die da und dort Pflanzen und Obst vernichteten, ist unser diesjähriges Ernteergebnis im großen ganzen zufriedenstellend. Es gibt sogar manche Betriebe, die mit ihrem Ernteergebnis sehr zufrieden sein können, denn bei ihnen konnte die Heranzucht mancher Pflanzen mit dem Bedarf nicht Schritt halten und das Ergebnis der diesjährigen Kulturperiode ist, daß sie deshalb ihre Kulturen noch vergrößern können. Aber auch da, wo der Wettergott eingriff und so manches vernichtete, was für den Markt bestimmt war, sollte man dessen eingedenk sein, daß ein ungeheures Angebot, wie es eine sehr gute Ernte naturgemäß mit sich bringt, den zahlenmäßigen Wert derselben herabdrückt. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist die geringe Verminderung der Erntemengen durch die Witterungsunbilden von Vorteil.

Wenn darüber hinaus so viele Erzeugnisse, z. B. Obst und auch Topfpflanzen, einen zu-recht annehmbaren Preis erhielten, der oft weit über dem der letzten Jahre stand, die vorhandenen Mengen oft rest- und reibungslos ihrer Bestimmung zugeführt wurden, so verdanken wir dies jenen Männern, die den Absatz unserer Gartenbauerzeugnisse regeln, den Berufskameraden der Hauptvereinigung der Deutschen Garten- und Weinbauwirtschaft und der Garten- und Weinbauwirtschaftsverbände. Es ist selbstverständlich, daß eine derartige Reglung nicht von heute auf morgen restlos durchgeführt werden kann, daß sie überall reibungslos vor sich geht, weil die Interessen des einzelnen oft denen der Gesamtheit widersprechen; dazu ist die Einrichtung auch noch zu jung. Dankbar anerkennen müssen wir aber heute schon die, gemessen an der kurzen Zeit, erzielten Erfolge, die dazu beitragen, daß wir gerade am Erntedankfest freudiger als in den früheren Jahren in die Zukunft sehen können. Unser Dank gilt heute deshalb allen, die bei der Reglung des Absatzes unserer Erzeugnisse ihre Pflicht taten.

Aber nicht nur ihnen haben wir an diesem Fest zu danken, sondern in erster Linie dem Manne, der es ermöglichte, daß unsere Betriebe überhaupt noch in der Lage sind, Ernten zu ergeben, ohne völlig darniederzuliegen oder vom Bolschewismus zerstört zu sein: Adolf Hitler. Mit fast unmenschlicher Energie leitet er unser 65-Millionen-Volk. Er sorgt durch die wieder erhaltene Wehrfreiheit für den Schutz und die Sicherung auch unserer Betriebe und Ernten; erst unter seiner Regierung wurden unsere Erzeugnisse in einem weit stärkeren Maße als früher zur Volksernährung herangezogen oder schaffen durch ihre Schönheit und Mannigfaltigkeit große kulturelle Werte. Darüber hinaus verpflichtet uns das Werk unseres genialen Führers gerade heute zu einem besonderen Dank, denn wir beginnen jetzt mit der Ernte dessen, was er in einem beispiellos dastehenden jahrelangen Ringen gesät hat. Das Reifen unseres Volkes zur geeinten Nation verdanken wir ihm, seinem Kampf und Sieg! — Und über all dem, was er und wir schaffen durften, was wir jetzt ernten, steht das Ewige, das jener Arbeit den Segen gab und uns auch in diesem Jahre in befriedigendem Maße ernten läßt. —

Ernte — sie ist die Krönung unseres Schaffens auf unserer Scholle, aber auch der Schlußstein zu einer Entwicklung, der wir selbst unterworfen sind. Nicht nur die Pflanze und unsere Obstfrüchte gelangen zur Blüte und Ernte, sondern auch wir. Alles Leben geht durch sein Schaffen der Reife entgegen, und wenn wir nun wieder Erntedankfest feiern, so wollen wir dessen eingedenk sein, daß nicht nur unsere Kulturen materielle Werte erbracht haben, sondern daß auch wir selbst früher oder später vor einer kargen oder reichen Ernte unseres Lebens stehen werden. Hk.

SLUB Wir führen Wissen. TU Berlin UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DEUTSCHE GARTENBAUBIBLIOTHEK E.V.